

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	76 (2005)
Heft:	7-8
Artikel:	Nicht nur Aus- und Weiterbildung sind gefordert, sondern auch die strukturelle Verankerung : sexuelle Ausbeutung - ein altbekanntes (?) Thema
Autor:	Eberle, Susanne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht nur Aus- und Weiterbildung sind gefordert, sondern auch die strukturelle Verankerung ammox

Sexuelle Ausbeutung – ein altbekanntes (?) Thema

Susanne Eberle, Leiterin Weiterbildung Curaviva

Es gibt Themen, von denen sich alle Berufsleute wünschen, nie persönlich damit in Berührung zu kommen. Sexuelle Gewalt an Kindern und anderen abhängigen Menschen ist eines davon.

Viel hat sich verändert im Themenkomplex Sexuelle Gewalt. So ist heute allgemein bekannt, wie häufig diese Art der Gewalt ist und auch, in welch perfiden Formen sie ausgeübt wird. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit einer Behinderung ist in den Medien ebenso wie in Fachpublikationen präsent. Kinder können in all ihren Lebensumfeldern gefährdet sein, keine Berufsgruppe ist aus der potenziellen Täterschaft ausgeschlossen, auch die sozialpädagogische nicht. Diese Fakten sind heute zumindest theoretisch unbestritten. Die Enttabuisierung verleitet viele pädagogische Bezugspersonen zur Annahme, sie seien vertraut mit der Thematik. Vertraut auch im Handeln? Hier stellt sich der Sachverhalt anders dar: Auf der Handlungsebene – Intervention und Prävention fast gleichermaßen – bestehen noch bedeutende

Hemmschwellen und Ängste, was spätestens in konkreten (Vermeidungs-)Situationen ersichtlich wird. Wie lässt sich dieser Widerspruch erklären und – wichtiger noch – verändern? Wie können Professionelle, gerade auch in der Sozialpädagogik, aus- und weitergebildet werden, sodass sie dieser herausfordernden Aufgabe in der praktischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit einer Behinderung gewachsen sind?

Zum Lernen gehört das Erleben

Aus- und Weiterbildung sind gleichermaßen wichtig – Grundstein ist die

Sensibilisierung in der Ausbildung. Die Ausbildungsinstitutionen haben die wichtige Aufgabe, Grundsteine über Hintergründe, Fakten und die Grundsätze von Intervention und Prävention zu legen. Insbesondere die Intervention erfordert bereits eine relativ hohe fachliche, methodische und soziale Kompetenz, die in der Ausbildung erst begrenzt gegeben ist. Vorrangiges Ziel ist also die generelle Sensibilisierung für das Thema, das Erkennen-Können möglicher Symptome betroffener Kinder und abhängiger Erwachsener und ein Grundverständnis für richtige Interventionen. Ebenso gehört das Grund-

«Sexuelle Gewalt ist für Professionelle eine der grössten Herausforderungen, weil sie die schwierigen Themen Sexualität und Gewalt kumuliert.»

Foto: Elisabeth Rizzi



verständnis für sinnvolle Prävention dazu, sprich Wissen über Ursachen und Hintergründe sexueller Ausbeutung und die Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Aspekte in einer präventiven Pädagogik.

Wichtig ist, die Lernenden und Studierenden auch auf der persönlichen Erfahrungsebene zu berühren, also nicht nur theoretisches Wissen zu vermitteln. Hierfür eignen sich alle Methoden, welche die Einfühlung in unterschiedlich beteiligte Personen fördern, so beispielsweise Rollenspiele. Wenn ich in einem Rollenspiel als Sozialpädagoge erfahren habe, was die Erzählung eines Kindes oder einer Jugendlichen von einer sexualisierten Gewalthandlung in mir auslöst, kann ich meine Gefühle in dieser Lernsituation sortieren, reflektieren und mein Verhalten einüben. Somit bin ich in der Praxis sicherer und offener dafür, ein betroffenes Kind überhaupt ernst zu nehmen. Psychologisch gesehen ist dies äusserst wichtig, da Kinder, Jugendliche und auch Menschen mit einer geistigen Behinderung intuitiv spüren, wer ihr Problem aushält und wem sie sich anvertrauen können. Die fachliche Kompetenz der Bezugspersonen ist also mit ausschlaggebend dafür, ob ein betroffener Mensch sein Schweigen brechen kann und damit die Chance erhält für eine Zukunft ohne Gewalt und/oder den Versuch der Verarbeitung.

Wenn ich im Spiel in der Rolle des Kindes die innere Ambivalenz vom einerseits erzählen wollen, andererseits aber nicht können – sei dies aus Angst vor dem Unglauben des Gegenübers, aufgrund der fehlenden Worte, der Scham, der Angst vor den Konsequenzen oder vor dem Liebesverlust – erfahren habe, so kann ich mir besser vorstellen, was ein betroffenes Kind, ein Jugendlicher braucht, um sich wirklich öffnen zu können.

In der Auswertung der verschiedenen beteiligten Rollen können die Grund-

mechanismen verstanden und das richtige professionelle Handeln eingebütt werden.

Strukturell in Institution verankern

Sexuelle Gewalt ist für Professionelle eine der grössten Herausforderungen, weil sie die schwierigen Themen Sexualität und Gewalt kumuliert. Für die Handlungskompetenz in diesem Thema braucht es neben der beschriebenen persönlichen und fachlichen Auseinandersetzung Übung und die Bereitschaft, sich immer wieder neu darauf einzulassen. Eine rein theoretische Auseinandersetzung bewirkt keine Handlungskompetenz. Daher ist auch die Weiterbildung bereits erfahrener Berufsleute unabdingbar, umso mehr, wenn das Thema in der Grundausbildung fehlte oder nur angerissen wurde (was leider immer noch vorkommt). Fallbesprechungen, Rollenklärungen, ein Auffrischen der Handlungsgrundsätze und konkrete Präventionsideen geben Sicherheit und neue Motivation, sich dem Thema in der Praxis zu stellen. Punktuelle Weiterbildungen einzelner Mitarbeitenden haben jedoch eine begrenzte Wirkung.

Eine Institution, die Prävention ernst nehmen und sexuelle Gewalt konsequent bekämpfen will, muss dieses Ziel strukturell verankern. Sie nimmt das Thema ins Leitbild auf, entwickelt ein Präventions- und ein Interventionskonzept, sensibilisiert und schult sämtliche Mitarbeitenden der Institu-

tion und entwickelt dadurch eine gemeinsame Grundhaltung. Diese ist Voraussetzung für das Entstehen eines möglichst gewaltfreien Klimas und dafür, dass stattfindende Übergriffe rasch und konsequent gestoppt werden können.

Die Führung ist gefragt

Die strukturelle Verankerung ist Sache der Führung. Ohne deren klare Entscheidung ist konsequente Gewaltprävention nicht möglich. Die verantwortlichen Leitungspersonen müssen die strukturelle Verankerung initiieren und für Nachhaltigkeit und Kontinuität sorgen.

Das Thema gehört bereits in das Einstellungsgespräch (bereits ein erster präventiver Schritt, durch den auch potenzielle Täter abgeschreckt werden, in dieser Institution zu arbeiten), in die Stellenbeschreibungen, in Einarbeitungskonzepte für neue Mitarbeitende, in das Weiterbildungskonzept, in Beurteilungsgespräche der Mitarbeitenden, in die Supervision und nicht zuletzt auch in den Stiftungsrat. Nur so kann Prävention dauerhaft wirken.

Dies klingt nach viel Arbeit – und ist viel Arbeit. Doch sie lohnt sich.

Sozialpädagogische Institutionen, die diesen Weg beschritten haben, wie beispielsweise das Pestalozziheim Buechweid in Russikon (ZH), bestätigen, dass dadurch eine Kultur geschaffen wurde, die das Bewältigen auch schwierigster Situationen in einer befriedigenden und kompetenten Weise ermöglicht hat.

Kurse bei Curaviva

CURAVIVA Weiterbildung bietet als *intens*-Angebot institutionsinterne Weiterbildungen, Konzeptbegleitungen und Coaching zu diesem Thema an.

CURAVIVA Weiterbildung, Tel. 041 419 01 72, weiterbildung@curaviva.ch

www.weiterbildung.curaviva.ch